

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

zum 3. Sonntag nach Ostern (Jubilate)

8. Mai 2022



Photo: Achim Paulus

So sieht es um unsere Dörfer herum aus, wenn wir in diesen Tagen aus dem Fenster schauen oder draußen unterwegs sind: Die Pflanzenwelt erblüht, im Moment besonders die Apfelbäume. Ich finde das überwältigend schön: Tausende von zarten Blüten in verschwenderischer Fülle lassen mich staunend hinschauen; je nach Wetterlage rieche ich auch ihren Duft. Dazu ist die Menge der Insekten und Vögel zu hören, die in den Bäumen unterwegs sind und Nahrung sammeln.

Das mit allen Sinnen zu erleben, enthält die unzweifelhafte Botschaft: Nach der Winterruhe ist das Leben zurückgekehrt und eine gut verlaufende Blütezeit lässt uns auf eine reiche Ernte im Herbst hoffen.

Der Kreislauf der Natur – er begleitet uns, jedes Jahr, unablässig. Man kann ihn naturwissenschaftlich analysieren und gleichzeitig ehrfürchtig ein „Mehr“ hinter allem entdecken und bekennen. Dieses „Mehr“ beschreibt die Bibel in der allerersten Geschichte, die sie überliefert: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Und am Ende des Berichts wird festgestellt: „Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Die Schöpfung, so wie Gott sie gedacht hat, ist sehr gut. Eines greift ins Andere; es sind so vollkommene Zusammenspiele und -hänge, dass auch Wissenschaftler staunend davorstehen.

Allerdings gibt es ein Geschöpf, das immer wieder dazwischenfunkt und das wunderbare Gefüge in Gefahr bringt – wir Menschen. Wir sind Teil der Schöpfung und gleichzeitig diejenigen, die sie durch unser Handeln und unseren Lebensstil verändern und inzwischen sogar bedrohen.

Doch noch blüht die Schöpfung auf - inmitten und im Gegensatz zu aller lebenszerstörenden Gewalt. Die Blüten erzählen von der Hoffnung auf das Leben, das sich Raum schaffen wird. Nicht Zerstörung und Tod, nicht Angst und Verzweiflung haben das letzte Wort, sondern das letzte Wort hat nach Gottes Willen das Leben, das von Liebe bestimmt ist.

Schalom Ben-Chorin hat dazu Zeilen gedichtet, die auch vertont worden sind (z.B. zu finden im Evangelischen Gesangbuch unter 651).

Schalom Ben-Chorin hieß ursprünglich Friedrich Rosenthal und wurde 1913 als Kind jüdischer Eltern in München geboren. Er studierte und war als Journalist, Religionswissenschaftler, Schriftsteller und Dichter tätig.

Nachdem er von den Nationalsozialisten mehrfach verhaftet worden war, floh er 1935 nach Israel. Dort nahm er den Namen Schalom Ben-Chorin an. Dieser Name bedeutet „Frieden, Sohn der Freiheit“.

Von Israel aus verfolgte er die Schrecken des Zweiten Weltkriegs. 1942 saß er in seinem Arbeitszimmer und blickte auf die Zweige eines Mandelbaums, der zu Frühlingsbeginn blühte.

Dieser Moment, diese Blüten wurden für den Dichter zu einem Symbol für die Hoffnung. Zu einem Hoffnungszeichen inmitten einer Welt, die von dunklen Ereignissen geprägt war. Zu einem Hoffnungszeichen inmitten von Zeiten, in denen sich Menschen unfassbare Dinge antaten.

Zu einem Hoffnungszeichen damals wie heute.

*Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?*

*Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trüben Zeit.*

*Tauende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.*

*Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.*

„Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?“ Diese Zeilen greift Ben-Chorin nicht aus der Luft. Sie stammen aus einer Stelle beim Propheten Jeremia, wo es heißt: „Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen Mandelzweig. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn ich wache über mein Wort und führe es aus.“ (Jer 1,11f)

Im hebräischen Text steckt darin ein Wortspiel: „Mandelzweig“ und „wachen“ klingen auf Hebräisch fast gleich. Der Mandelzweig ist der Fingerzeig, dass Gott über seine Welt wacht. Auch dann, wenn wir das fast schon gar nicht mehr wahrnehmen können. Diese Hoffnung nicht aufzugeben und auf Gottes Zusage des Lebens zu vertrauen - daran können wir uns in diesen Tagen von den blühenden (Apfel)Bäumen erinnern lassen.



Photo: Achim Paulus

Und der Friede Gottes,
der weit über alles Verstehen hinausreicht,
lasse eure Herzen und Gedanken an der Hoffnung
festhalten,
die Gott uns in Jesus Christus schenkt.

Ihre /Eure Pfarrerin Frauke Flöth-Paulus